

schichtliche Reform wird an der vorliegenden Untersuchung nicht vorbeigehen können, die sich dadurch auszeichnet, daß sie schwer durchschaubare Wirklichkeitskomplexe transparent und für die wissenschaftliche Auseinandersetzung fruchtbar macht. Was der Trierer Generalvikar, Professor L. Hofmann, zur Einführung des Buches schreibt, spricht aus der ganzen Schrift: „Die Distanz des Protestantismus dient hier nicht der Kritik am Fremden und der Kontroverse... Bis heute hat ihn ökumenische Sorge und Hoffnung, der Wunsch, gemeinsame Probleme und Aufgaben konstruktiv zu lösen, angetrieben.“

Osnabrück

Hubert Müller

BURKHARD MATHIS, *Rechtspositivismus und Naturrecht*. Eine Kritik der neukantianischen Rechtslehre. Unveränderter Nachdruck. (128.) Schöningh, Paderborn 1971 (1933). Kart. DM 14.—.

Der in Rom lebende betagte Kanonist aus dem Kapuzinerorden setzte sich vor 40 Jahren mit seinem Zeitgenossen und Landsmann, dem Berner Juristen Walther Burkhardt, auseinander. Der jetzige Nachdruck ist wahrscheinlich aus dem Interesse zu erklären, auf das der damalige Dialog zwischen neuscholastischen und neukantianisch-rechtspositivistischen Lehren wegen ihres Fortwirkens auch heute noch stößt. Vf. geht in lehrbuchhaft-gedrangtem Stil von der Philosophie Kants, besonders von seiner Erkenntnistheorie, aus. In den folgenden Kapiteln legt er jeweils zunächst die Anschauungen seines Gegners W. Burkhardt über Recht und Sittlichkeit, über das staatliche Verfassungsrecht, das materielle Staatsrecht, öffentliches und privates Recht, das Verbandsrecht und das Völkerrecht dar, bringt dann seine Kritik an und stellt als Gegenbild seine eigene neuscholastische Lehre hin. Am Schluß empfiehlt er die alten Werke der „scholastischen oder christlichen Rechtsphilosophie“.

Mit einiger Wehmut muß man feststellen, daß derart klare, fast simplifizierende Ausführungen heute auf dem Gebiete der Rechtsphilosophie kaum mehr möglich sind.

Graz

Hans Heimerl

## PASTORALTHEOLOGIE

ZELLER HERMANN, *Mensch sein mit Schwierigkeiten*. (79.) Ars Sacra, München 1968. Kart. lam. DM 6.20.

Begegnung mit dem Autor eines Buches, das man schätzt, ist manchmal enttäuschend. Begegnung mit P. Zeller nie. Man wird immer mit einem guten Gedanken beschenkt. So sagte er mir neulich auf der Straße nur so nebenbei als Abschluß eines Gespräches: „Gesät wird in der Nacht, geerntet wird am Tag — aber es wird nicht unser Tag sein.“

Das ist echt Zeller. Knapp, abgründig, geistreich, schöne Sprache. Und das gleiche gilt von seinen Büchern und nicht zuletzt vom vorliegenden. Es sind Gedanken, bei denen es dafürsteht, weiter zu denken. Manches nur leise angedeutet, aber doch immer klar. Das ist der große Vorteil dieser Morgenbetrachtungen, die im Radio durch die Wärme der Sprache noch unterstrichen werden, die aber gedruckt Zeit geben, um wirklich eine Betrachtung daraus zu machen. Und das ist ja ihre Absicht. All die tausend Schwierigkeiten, die jeden Tag an uns herankommen, Enttäuschungen, Mißerfolge, Krankheit und Tod — es kommt alles zur Sprache. So wird man behutsam an der Hand genommen, um den Dingen Sinn zu geben.

Innsbruck

Heinrich Suso Braun

WULF FRIEDRICH, *Zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens*. Dokumente des II. Vatikanischen Konzils. (96.) Herder, Freiburg 1968. Kart. DM 9.80.

Was sich die Kirche im II. Vatikanum als Aufgabe gestellt hat: Erneuerung und Anpassung aus dem Geiste des Evangeliums, muß auch Grundanliegen der Orden sein. Und was von der Kirche heute insgesamt gilt, trifft auch für die Orden zu: Das bisherige — oft einseitige — Selbstverständnis des Ordensstandes ist fragwürdig geworden und größtenteils aufgegeben, ohne daß schon von einer Selbstfindung der Orden gesprochen werden könnte. Die Unruhe und Unsicherheit manifestieren sich im starren Festhalten am Herkömmlichen einerseits wie in maßloser Preisgabe des Bewährten andererseits. Erneuerung kann aber nicht aus vollkommenem Bruch mit der Vergangenheit kommen, sondern aus lebendiger Kontinuität mit dem jeweiligen Ursprungsideal, das letztlich im Evangelium gründet.

Hier kann Wulfs Einführung und Kommentar in die Konzilsdokumente, die sich mit der Erneuerung des Ordenslebens befassen, allen Betroffenen eine echte Hilfe sein im Bestreben um die Verwirklichung der so dringlichen Erneuerung. Vf. bezieht nämlich in die Einführung und in den Kommentar zum Konzilstext auch die Entwürfe dazu ein wie auch die Kritiken und Wünsche der Konzilsväter. So kann der Leser das Werden und Wachsen der Konzilstexte über das Ordensleben mitverfolgen und zu einem tieferen Verständnis des Textes und damit auch des Wunsches der Kirche, wie zeitgemäße Erneuerung geschehen soll, gelangen.

Schwaz

Josef Steindl

POMPEY HEINRICH, *Die Bedeutung der Medizin für die kirchliche Seelsorge im Selbstverständnis der sogenannten Pastoralmedizin*. (372.) Herder, Freiburg 1968. Kart. lam DM 39.—.

Der Autor stellt sein umfangreiches und mit Literaturangaben reichlich belegtes Werk als

eine bibliographisch-historische Untersuchung der Entwicklungsstufen des Selbstverständnisses der sogenannten Pastoralmedizin vor und will darin einen Beitrag zur heutigen Erforschung des theologisch-medizinischen Grenzbereiches leisten, um die Bedeutung der Medizin für die kirchliche Heilssorge, aber auch der Seelsorge für Heilkunst und Arztum deutlicher erkennbar zu machen. Der Weg führt von der Verbindung von Priestertum und Arztum im vorchristlichen Altertum zunächst zu einer Vereinigung der Heiltätigkeit mit den seelsorglichen Aufgaben der Geistlichen im Mittelalter — zur „*medicina clericalis*“ —, die kirchlicherseits vergeblich verboten wurde. Es wird dann die Überwindung der aufklärerischen Ziele geschildert, wie der „*medizinischen Polizei*“, und die Entfernung der letzten Spuren einer „*medicina ruralis*“. Solange die Geistlichen nur die Volksgesundheitspflege und Medizinpolizei unterstützen sollten und noch keine Hilfen aus den anthropologischen Wissenschaften, vornehmlich aus der Medizin, für die Seelsorge geboten wurden, kann man noch nicht von einem Beitrag der Pastoralmedizin sprechen (79). Mit einer anthropologischen Ausrichtung und der Schilderung möglicher Entwicklungstendenzen von Aufgabe und Funktion einer heutigen Pastoralmedizin klingt das Werk aus. Es wird betont, wie sehr die Pastoralmedizin heute gezwungen ist, zwischen dem medizinischen und dem theologischen Bereich eine Mittlerfunktion zu übernehmen, woraus sich ihre Bedeutung für die Seelsorgewissenschaft von selbst ergibt (308). „Weil die Pastoralmedizin von allen theologischen Disziplinen dem Menschen und den Naturwissenschaften und damit dem gesamten anthropologischen Denken am nächsten steht, kommt ihr als Hilfsdisziplin der praktischen Theologie die Aufgabe zu, der christlichen Ethik und Moraltheologie bei der naturwissenschaftlich-anthropologischen Wende auch im theologischen, speziell pastoralen Denken behilflich zu sein“ (313).

Eine hochinteressante und lesenswerte Studie, die nur bestens empfohlen werden kann.

Vöcklabruck

Josef Rötzer

MÜHLEN HERIBERT, *Entsakralisierung*. Ein epochales Schlagwort in seiner Bedeutung für die Zukunft der christlichen Kirchen. (XIV und 568.) Schöningh, Paderborn 1970. Leinen DM 32.—.

Der Paderborner Dogmatiker rückt in diesem umfangreichen Band dem Schlagwort „Entsakralisierung“ zu Leibe. Er will es aus seiner Undeutlichkeit und Ambivalenz herausheben, um nach Klarstellung des Bedeutungsgehaltes Konsequenzen für die Zukunft der Kirchen abzuleiten. Er geht aus von dem Sakralen als der grundlegenden Dimension der menschlichen Existenz, von der „kon-

stitutiven und unaufhebbaren Bezogenheit alles Profanen auf den heiligen Gott hin“ (176). Sakralisierung sei ein Vorgang, der sich aus der menschlichen Existenz ergibt, der somit zwangsläufig immer und überall zu finden ist. Sakralität habe einen zweifachen Aspekt, den der „Welt“ und den der „Gnade“. Beide seien nicht adäquat voneinander trennbar. Sie unterscheiden sich darin, daß das „Welthaft-Sakrale“ die Dimension des „je und je Neuen“ ist, während das „Gnadenhaft-Sakrale“ sich als die Dimension des „ganz Neuen“ erweise. Recht verstandene Entsakralisierung müsse das Sakralisierte in seinem diaphanen Charakter auf den heiligen Gott hin sichtbar machen. Nach Mühlen ist sie „der notwendige, kritische Prozeß, in welchem die immer gegenwärtige Tendenz zur Verabsolutierung des Sakralisierten aufgedeckt wird und in welchem dann unter Umständen solche Verabsolutierungen wieder rückgängig gemacht werden“ (95). Für die nächste Zukunft sei eine weitere Abnahme der Faszination durch das ganz Neue, das absolut Zukünftige zu erwarten, während das je und je Neue, das Innerweltlich-Außergewöhnliche, seine Faszination steigern werde.

In den letzten drei Kap. wendet M. seine Thesen auf einzelne Gebiete an: auf die politische Macht, auf den kirchlichen Dienst, auf Ehe und Zölibat. Über die geforderte Entsakralisierung und die zugleich nötige Resakralisierung des kirchlichen Amtes und des Zölibats erfährt der Leser viele Einzelheiten, die der reflexiven Gründlichkeit und der Belesenheit des Autors bestes Zeugnis ausstellen. Freilich meldet sich ab und zu auch ein Einwand. So sehr das pseudosakrale Verständnis des kultischen Priestertums und der kirchlichen Autorität abgebaut und eine Enttimorisierung, Personalisierung und Pneumatisierung der kirchlichen Autorität vollzogen werden muß, die Zukunft der Kirche sieht der Autor vielleicht doch ein wenig zu optimistisch: Sie „müßte bestimmt sein von der Faszination des Nächsten durch den Nächsten, des Bruders durch den Bruder (Schwester), insofern sie sich aufgrund ihres je eigenen Charismas gegenseitig die lebendige Erfahrung des lebendigen Gottes vermitteln“ (407).

Wem die Kirche am Herzen liegt, der müßte sich mit diesem Werk auseinandersetzen. Dem aufmerksamen Leser werden sich nicht nur tiefe Einsichten in das Wesen der gegenwärtigen kirchlichen Krise erschließen, sondern auch Imperative für ein situationsgerechtes Handeln anbieten.

EHRENBERGER HILDE, *Der verwirrte Christ*. Glossen zur Situation in der Kirche. (69.) Fährmann-V., Wien 1970. Kart. Iam S 38.—, DM/sfr 5.50.

Die Autorin hat Schwung, Bemühen und guten Willen in diese „Glossen“ investiert. Das